

Magazin für ev.=luth. Homiletik.

1. Jahrgang.

Januar.

No. 1.

V o r w o r t.

Wie die öffentliche Predigt unter allen Amtsverrichtungen eines Pastors die wichtigste ist, so ist sie ohne Zweifel auch die schwerste, — eine Arbeit, die ihn nie zur Ruhe kommen läßt, die anhaltenden Fleiß, ununterbrochenes Studium erfordert. Der Apostel Paulus nennt daher treue Prediger solche, „die da arbeiten (οἱ κοπιῶντες) im Wort und in der Lehre“, 1 Tim. 5, 17., die also sich abmühen und müde arbeiten, ohne doch zu ermüden, die da arbeiten, indem sie lehren, und arbeiten, indem sie sich auf das Lehren vorbereiten, damit es recht geschehe.

Was ist es aber, was einen rechtschaffenen Prediger bewegt, auf die Predigt allen Fleiß anzuwenden und darauf Tag und Nacht zu denken?

Vor allem ist es der Gedanke, daß es Gottes Wort ist, das er vorzutragen berufen ist. Soll billig alles in Demuth und Ehrfurcht niederfallen, wenn der Herr redet, Jes. 1, 2.; 66, 2. 5., so soll billig auch ein Prediger mit heiliger Furcht erfüllt sein, wenn er dieses Wort verkündigen will. Der Apostel Petrus fordert daher: „So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“, 1 Petr. 4, 11. Damit will der Apostel sagen, daß ein Prediger nur Gottes Wort, nicht seine, sondern Gottes Gedanken predigen, nichts davon und nichts dazu thun, sondern dasselbe rein, lauter und unverfälscht vortragen, daß er der Ehre des in seinem Wort mit uns redenden Gottes auch nicht das Geringste vergeben und die Wahrheit auch nicht in einem Stück abschwächen soll. Damit fordert der Apostel ohne Zweifel aber auch, daß ein Prediger dies Wort predige auf eine Weise, wie es die Majestät des göttlichen Wortes erfordert, mit heiliger Furcht und Scheu. So gewiß daher diejenigen die Furcht vor Gottes Wort außer Augen setzen, die beim Vortrag desselben ihre Kunst sehen lassen wollen, so gewiß thun dies auch diejenigen, die um die Form des Vortrags ganz unbekümmert sind. Die heilige Furcht vor Gottes Wort wird den Prediger in einer steten seligen, Gott gefälligen Unruhe lassen und ihn stets, Tag und Nacht, treiben, in Gottes Wort fleißig zu forschen und darüber nachzudenken, wie er es recht vortrage. Denn obwohl er vor Antritt seines Amtes die

heilige Theologie studirt hat, so weiß er doch, daß er Gottes Wort nie auslernen kann und daß er auch in Betreff der Art und Weise des Vortrags des göttlichen Wortes noch nicht vollkommen ist, sondern immer noch zu lernen hat. Er läßt sich das gesagt sein, was Luther schreibt: „Darum heißt's: wache, studire, attende lectioni (halt an mit Lesen, 1 Tim. 4, 13.). Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. Experto crede Ruperto (glaube es einem, der es erfahren hat). Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns wüthen und toben. Darum, lieben Herrn und Brüder, Pfarrherrn und Prediger, betet, leset, studiret, seid fleißig! Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit zu dieser bösen, schändlichen Zeit.“ (Erl. A. Bd. 63, 372. f.)

Sodann ist es der Gedanke an die Rechenschaft, die er einst geben muß, welcher ihn in dieser seligen Unruhe erhält, ihn zu stetem, unermüdetem Studium antreibt. Unser Herr Jesus Christus sagt, „daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Tage von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben“, Matth. 12, 36. So ist es denn kein Zweifel, daß auch jeder Prediger darüber wird Rechenschaft ablegen müssen, was er gelehrt, ob er Gottes Wort und nur Gottes Wort gelehrt hat, und wie er gelehrt hat, ob er nach allem Vermögen, das Gott darreicht, mit allem Fleiß, mit allem Eifer darauf bedacht gewesen ist, Gottes Wort auf eine demselben würdige Weise vorzutragen. O, wie werden einst die Prediger mit Schanden bestehen, die unbefümmert um den Inhalt und die Form ihres Vortrags ihre Gedanken auf andere Dinge gerichtet haben und ohne Buße gestorben sind!

Endlich aber wird auch der Gedanke an die Seelen, die ihm anvertraut sind, einen Prediger fort und fort reizen, allen Fleiß anzuwenden und nicht müde zu werden, sondern Tag und Nacht darauf zu denken, wie er auch in Bezug auf den Vortrag des göttlichen Wortes immer völliger werde. Diese Seelen sind in den Augen Gottes theuer geachtet, sie sind durch das Blut des ewigen, eingebornen Sohnes Gottes erkaufte. Und wie Gott selbst so viel an sie gewandt hat, so will er auch, daß der, dem er ihre Pflege anvertraut, allen Fleiß anwende, nach allem Vermögen ihnen diene, alle seine Kräfte, nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele, aufzubrehe, um ihnen zu ihrer Seligkeit behülflich zu sein, und dafür halte, daß für diejenigen, für die Gott sein Bestes, sein Theuerstes, seinen lieben Sohn, dahingegeben hat, auch seinerseits nur das Beste, das er bieten kann, gut genug ist. Diesen theuer erkauften Seelen soll er den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit (Apost. 20, 20. 27. 28.) verkündigen, einem jeden der ihm Anvertrauten soll er als ein treuer Haushalter zu rechter Zeit sein Gehör geben, Luc. 12, 42., also auf die Bedürfnisse aller Zuhörer, die doch

mancherlei Art sind, auf die Umstände der Zeit, die sich so bald ändern, stete Rücksicht nehmen. Welches Nachsinnen, welchen Fleiß erfordert dies!

Von solcher schweren Arbeit wissen freilich die Schwärmer und Bauchpaffen nichts zu sagen. Die Schwärmer verlassen sich auf ihren „Geist“, der sie treiben soll, wenn sie reden, und der sie alles Studiums, aller Mühe und Arbeit überhebt. Und die Sorge der Bauchpaffen für ein gutes, bequemes Leben läßt keine andere Sorge bei ihnen aufkommen, sie scheuen die selbige Unruhe rechtschaffener Prediger wie Gift. Sie können es nicht begreifen, wie gerade das Predigen, das sie für so leicht halten, gewissenhaften Predigern so viel Mühe macht. Mit dem erbärmlichsten Geschwätz, was Inhalt und Form betrifft, speisen sie die armen Seelen ab. Mit dem bloßen Vortrag, sei derselbe wie er wolle, glauben sie ihrem Amt genug gethan zu haben.

Dank der Gnade Gottes erkennen wir, daß das Predigeramt nicht ein leichtes, sondern ein schweres, arbeitsvolles Amt ist. Wie einst die durch Luthers treuen Dienst zur Erkenntniß der reinen Lehre gebrachten Prediger ihr Amt nun ganz anders ansahen und mit Luther sprechen konnten: „Unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Pabst war“, so können auch wir jetzt, beim Aufblühen der lutherischen Kirche, im Gegensatz zu dem bis vor lang in diesem Lande allgemein herrschenden Geistschreien der Schwärmer und Schlendrian der Bauchpaffen auch sprechen. Wir müssen freilich auch mit Luther sogleich hinzusetzen: „Darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit“; aber unselig sind wir darum nicht. Glücklich, selig müssen die auf jeden Fall sein, von denen das Wort gesagt werden kann: „Und hatten keine Ruhe Tag und Nacht“, Offenb. 4, 8. Es ist ja die seligste Beschäftigung, Tag für Tag mit Gottes Wort umzugehen, es ist eine große Gnade, Gott dienen, auch mit der Predigt seines Wortes dienen, in solchem Dienste sich ganz verzehren, durch's Wort dem HErrn viele Seelen gewinnen zu können!

Indem wir diese große Gnade Gottes erkennen, verhehlen wir uns nicht, daß wir bei Ausrichtung dieses schweren, aber seligen Werkes täglicher Ermunterung und Stärkung bedürfen. Unser Fleisch reizt uns fort und fort, uns träger Ruhe hinzugeben, die Welt sucht uns zu zerstreuen, Satan trachtet darnach, uns auf alle Weise zu hindern, weil er weiß, welcher Abbruch durch die Predigt des Wortes seinem Reiche gethan wird.

Es ist wohl auch nicht zu verkennen, daß Aufmunterung und Förderung in diesem schweren Amte in besonderem Maße für Prediger unsers Landes nöthig ist. Manche wohnen weit entfernt von beratenden Brüdern, Manche haben große, volkreiche Gemeinden zu bedienen, Manche auch das Schulamt mit zu führen, Manche sind in dürftigen Umständen, daß sie eine größere Bibliothek sich nicht anschaffen können 2c.

Da ist es denn nicht zu verwundern, daß unsere Prediger schon lange ein Organ gewünscht haben, darin sie sich gegenseitig zu diesem schweren, aber

auch seligen Werk ermuntern, darin ihnen von Zeit zu Zeit bewährte Rathschläge und Winke zur Ausrichtung desselben gegeben und bei ihrer knapp bemessenen Zeit auch Materialien geboten werden könnten. Das Bedürfniß nach einem homiletischen Blatte ist in der leßtern Zeit immer fühlbarer geworden. Fast zu gleicher Zeit haben drei große Conferenzen dies Verlangen zu erkennen gegeben.

Zwar fehlt es nicht an homiletischen Zeitschriften. Es erscheinen deren mehrere in Deutschland, aber sie entsprechen nicht den Anforderungen eines rechtschaffenen Lutheraners, dem es um die Wahrheit und nur um die Wahrheit zu thun ist. Sie enthalten zwar auch manches Gute, aber daneben auch, und meistentheils, Ballast. Sie sind Tummelplätze, auf denen Geister aller Art ihre Künste sehen lassen; sie sind Sprechsäle, in denen neben dem Wort der Wahrheit auch der Lüge gleiche Berechtigung zugestanden wird. Sie sind darum meist unbrauchbar.

Zwar haben wir unsere „Lehre und Wehre“, die ja zunächst für Theologen bestimmt ist und die auch schon manchen homiletischen Wink gegeben hat. Allein ihre Aufgabe ist nicht grade für diesen Zweig der heiligen Theologie vorzugsweise bestimmt. Und da auch viele Laien gereifterer Erkenntniß dieselbe lesen, so wäre es wohl nicht am Plage, mehr, als bisher geschehen, Homiletisches darzubieten. Und doch stellt sich die Nothwendigkeit heraus, einem großen Theil unserer Pastoren in diesem Fach mehr zu bieten. Diesem immermehr sich herausstellenden Bedürfniß soll nun durch unser homiletisches Magazin, so weit Gott Gnade verleiht, abgeholfen werden.

„Lehre und Wehre“, das hoffen wir gewiß, wird darum durch dasselbe nicht verdrängt werden. Unsere Leser werden dieselbe nicht entbehren können und wollen. So erwünscht es ihnen sein wird, wenn ihnen aus der Homiletik Altes und Neues dargeboten wird, so lieb wird es ihnen zugleich sein, in der heiligen Theologie, was Thesis und Antithesis betrifft, gefördert zu werden. Wird sie doch grade auch diese Förderung in der theologischen Erkenntniß immer tüchtiger machen, auch in ihrer Predigt mehr zu leisten. Den Rath, den „Lehre und Wehre“ in schweren casuistischen Fragen aus dem Schatz unserer Kirche bietet, werden sie auch ferner nicht entbehren wollen. Und da es für die Predigt so überaus wichtig ist, die gegenwärtige Zeit recht zu beurtheilen, so wird „Lehre und Wehre“ auch wegen seines „Kirchlich-zeitgeschichtlichen“ unentbehrlich bleiben. Wie „Lehre und Wehre“ nun nichts mehr aus dem Fach der homiletischen Theologie bringen wird, so wird auch unser „Magazin“ nichts enthalten, was außer diesem Fach liegt und in das Bereich der „Lehre und Wehre“ gehört. Anstatt „Lehre und Wehre“ entgegen zu arbeiten, wird unser „Magazin“ vielmehr demselben treulich zur Seite stehen, Hand in Hand mit derselben gehen und mit derselben seinerseits dahin arbeiten, daß die reine Lehre des göttlichen Wortes immer mehr im Schwange gehe und, wie sichs gebührt, gepredigt werde.

Unser Blatt wird daher nichts enthalten, was der „einigen Regel und

Nichtsnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und gertheilt werden sollen“, nämlich den „prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments“, und den daraus genommenen Bekenntnißschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche zuwider ist. Es wird kein Tummelplatz, kein Sprechsaal für allerlei Geister sein; es wird ein Magazin, eine Vorrathskammer sein, darin alte bewährte Schätze unserer Kirche gesammelt und aufbewahrt werden. Zwar wird es nicht blos Altes, sondern auch Neues enthalten, aber das Neue wird nicht Neuerfundenes sein, sondern nur wegen des neuen Gewandes neu heißen. Bücher, die in sein Fach gehören und zur Förderung der reinen Predigt dienen, wird es empfehlen, vor denen, die wider die Wahrheit streiten, wird es warnen.

So wolle denn der Herr der Kirche auch den Dienst dieses Blattes in Gnaden sich gefallen lassen und seinen Ausgang segnen. G.

Neujahrspredigt.

J. N. J.

Mit Freuden erscheinen wir, o Jesu, an diesem ersten Morgen des neuen Jahres vor Deinem Angesichte und danken Dir, daß Du uns durch Deine große Gnade bis hieher gebracht hast. Gelobet seist Du, denn Deine Güte ist bis diesen Tag täglich über uns neu gewesen; unserem Leibe hast Du es nie an den irdischen und unserer Seele es nie an den himmlischen Gaben fehlen lassen.

Deine freie Erbarmung war es, die Dich bisher bewogen hat, Dich unserer anzunehmen, die wir unwürdige Sünder sind. Diese Deine Erbarmung laß Dich auch in dem neuen Jahre bewegen, mit uns zu sein. Sei und bleibe Du das Haupt, der Versorger und Schutz dieser Gemeinde; gieße über alle ihre Glieder aus Deinen Heiligen Geist; alle Väter und Mütter unter uns mache reich an Erkenntniß und Erfahrung, alle Jünglinge und Jungfrauen unter uns schmücke mit Keuschheit und Tugend, unsere Kinder laß aufwachsen in Deiner Furcht, unsere Vorsteher rüste aus mit Eifer und Weisheit, unseren Lehrern gib unermüdliebe Liebe zu Deinen Lämmern und kröne ihre Arbeit mit überschwänglichen Segen; und endlich erbarme Dich auch meiner und meines theuren Mitarbeiters und gib uns die Gnade, Dein Wort lauter und rein und mit großer Freudigkeit zu verkündigen zu Deines Namens Heiligung, Deines Reiches Vermehrung und Deines Willens Vollbringung. Amen, in Deinem Namen, o Jesu! Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Es gibt wohl keinen Festtag, welchen die Christen im Laufe des Jahres feiern, den auch die Welt mit solchen Freuden mitbegeht, als den heutigen, nemlich den Neujahrstag. Während die Welt nicht Theil nimmt an dem

Oster-, Pfingst- und Weihnachts-Jubel der Christen, so ist hingegen heute auch sie von stürmischer Freude belebt. Mit gegenseitigen Glückwünschen begrüßen die Kinder dieser Welt heute die erste Morgensonne des neuen Jahres; da ist mit Lust bei ihnen die Vergangenheit vergessen und in rosigem Lichte steht eine Zukunft voll heiterer Hoffnung und großen Erwartungen vor ihrer Seele.

Wie? hat denn die Welt wirklich gerade heute so hohe Ursache, fröhlich zu sein? — Ach, nein! ihre Neujahrsfreude ist ein leerer Traum ihrer schlafenden Seelen; bedächtige sie, was der Wechsel eines Jahres ihr predigt, so könnte sie heute nicht fröhlich, sie würde traurig sein.

O ihr, die ihr nicht an Jesum Christum glaubet und daher nicht wisset, ob Gott im Himmel euch gnädig oder ungnädig sei, wie konntet ihr mit Freuden die letzte Mitternachtstunde wachend erwarten, wo ein dumpfer Glockenschlag den Ablauf der letzten Stunde des Jahres verkündigte? Für euch war es der ernste Schall einer Todtenglocke, denn das neue Jahr ist für euch erschienen als ein Todtengräber, der alle eure verflossenen Jahre in das dunkle tiefe Grab der Vergangenheit versenkt hat, und eure Erinnerungen sind der Leichenzug, der sich heute ohne Thränen um ihre Gruft stellt. O ihr, die ihr die Hoffnung eines Himmels, die Gott uns gegeben, nicht achtetet, sondern sie in die Erde verscharrtet, in welcher ihr die Befriedigung aller eurer Wünsche suchtet, sagt, was hilft es euch nun, daß ihr die vorigen Jahre durchlebtet? Sie sind euch nun für immer abgezogen von der euch zugemessenen Gnadenzeit; hin ist hin; sie kehren nicht wieder; dahin sind nun die kurzen Freuden, die ihr darin genosset, sie wachen nie wieder auf. Nur Eins nehmt ihr aus dem alten in das neue Jahr mit hinüber: eure Sünden. Mag euer Gedächtniß sie immerhin vergessen und mag es geschehen haben, als sei auch euer Gewissen eingeschlafen, und wisse nichts um sie. Euer Gewissen ist ein Verräther; es stellte sich eine Zeitlang, als schliefe es, aber mitten im scheinbaren Schlafe hat es euch genau beobachtet, und nicht nur grobe Laster, sondern auch die geheimsten sündlichen Gedanken und Regungen eures Herzens in sein Buch geschrieben. Dieses Buch, darin die ganze Geschichte eurer Sünden genau verzeichnet ist, wird einst das Gewissen dem Tode schenken, der Tod aber wird es euch vorlesen, wenn ihr auf eurer Sterbelager schon seufzet, und wenn dann eure Seele sich aus ihrem Leibe losgerungen hat, werdet ihr das Buch eures Gewissens in der Hand des ewigen Richters erblicken, der es nun vor allen Creaturen ablies't und darnach sein Urtheil fällt mit unwiderruflicher Strenge.

Was wollt ihr euch daher heute freuen, die ihr ohne Gott und sein Wort bisher dahin ginet? Auch die Zukunft kann euch nicht trösten; finster und ungewiß liegt sie vor euch. Ihr müßt es selbst gestehen, ihr wißt es nicht, ob nicht vielleicht in dem neuen Jahre nur Leiden, Noth, Angst und Trübsale eurer warten, ja ob nicht vielleicht die heute aufgehende Sonne dieses Jahres euren Grabhügel bescheinen werde.

Aber, wird vielleicht mancher sagen, hat der Christ nicht dasselbe Schicksal? Ist das neue Jahr nicht auch für ihn eine lebendige Erinnerung daran, daß alles in dieser Welt, ach, so vergänglich und ungewiß ist? — Ja, auch er denkt daran heut recht lebendig, aber er hat gegen diese niederschlagenden Betrachtungen einen ewigen festen Trost. Und das ist es, was ich jetzt den Gläubigen unter uns zur Ermunterung, und denen, die noch nicht wahrhaft glauben, zur Beschämung und Erweckung vorstellen will.

Text: Luc. 2, 21.

In dem verlesenen Evangelio wird uns die am achten Tage nach Christi Geburt an ihm vollzogene Beschneidung erzählt. So ärgerlich und anstößig diese Geschichte den Unchristen ist, so voll Trostes ist sie den Christen. Das habe ich euch vor einem Jahre gezeigt. Ebenso tröstlich für den Anfang eines neuen Jahres ist aber auch das, wovon die Beschneidung ein Vorbild war, nemlich die heilige Taufe. Darauf will ich daher jetzt eure Andacht lenken und euch vorstellen:

Die heilige Taufe, als den tröstlichsten Gegenstand christlicher Neujahrsbetrachtungen,

1. sie erinnert die Christen bei der Vergänglichkeit alles Irdischen an die stets bleibenden Güter, die sie besitzen, und
2. sie eröffnet ihnen bei der Ungewißheit der Zukunft die gewisse Aussicht auf Gottes Vätertreue, deren sie auch im neuen Jahre sich zu versehen haben.

I.

Ein Jahr liegt heute wieder hinter uns und ein neues schließt sich wieder vor uns auf. Nichts kann uns lebendiger daran erinnern, daß wir hier noch nicht in der Ewigkeit, sondern in der Zeit leben. Was ist aber die Zeit? Sie ist nicht etwas Wirkliches, was wir sehen und greifen könnten, wie ein anderes Ding; sondern eben weil wir wahrnehmen, daß wir selbst und alle Dinge um uns zu sein anfangen und wieder vergehen oder doch während ihrer Dauer sich verändern, darum sagen wir, wir leben in der Zeit. Die Zeit ist daher das unaufhörliche Wechseln und Davonsfliegen aller Dinge in dieser Welt. Sie ist nicht etwas neben uns, sondern das Schiff, in welchem wir uns befinden, das mit reißender Schnelligkeit auf dem Meere unseres Lebens mit uns dahinsfährt. Sie ist also nicht einem Felde gleich, auf welchem wir auf und nieder, rückwärts und vorwärts gehen können; nein, mit jedem Schritte, den wir auf dem Wege der Zeit wandeln, fällt hinter uns unser Pfad in den Abgrund der Vergangenheit. Die Zeit ist einer Brücke gleich, über welche wir nach einer seligen oder unseligen Ewigkeit gehen, die aber unaufhörlich hinter uns zusammenbricht und ihre Trümmer in den grundlosen Strom alles Vergänglichen begräbt. Uns Menschen ist die Zeit

gegeben wie ein Glas voll Sand mit einer Oeffnung im Boden; ununterbrochen fließt der Sand, bis mit dem Herabrinnen des letzten Körnchens der Tod uns in die Ewigkeit führt. Zeit und Vergänglichkeit ist daher Eins und dasselbe.

So trostlos nun diese Vorstellungen heute für die sind, die nur zeitliche Güter besitzen, so getrost kann der Christ heute sein, wenn auch alles Irdische in seiner Vergänglichkeit noch so lebhaft vor seine Seele tritt. Und was ist es, was ihn dabei so getrost macht? Es ist nach unserem kurzen Neujahrstext vor allem seine Taufe; denn was im Alten Testament die Beschneidung war, das ist die heilige Taufe im Neuen. Denn so spricht St. Paulus zu den Colossern am 2ten Capitel: „Ihr seid beschnitten mit der Beschneidung ohne Hände, nemlich mit der Beschneidung Christi, indem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe.“

Falschen Christen wird es zwar lächerlich vorkommen, daß sie sich heute vor allem ihrer Taufe trösten sollen. Diese halten die Taufe für nichts weiter, als für eine leere trostlose Ceremonie, für ein äußeres Zeichen, woran man denjenigen erkenne, der zur Christenheit äußerlich gehören wolle. Solche falsche Christen, die daher glauben, auch Christus sei nur gekommen, bildliche leere Gebräuche zu stiften, solche trösten sich heute nicht mit Gottes Werken, sondern, wenn es hoch kommt, mit ihren eignen Werken, mit dem Kampfe, den sie in dem vergangenen Jahre durchgekämpft, mit den Gebeten, womit sie Gott gedient, mit dem Eifer, den sie bewiesen, und mit den Empfindungen, die sie genossen haben. Aber, o elender Sandgrund! Auch der Heiligste muß bei seiner Prüfung wegen der Vergangenheit heute voll Scham und Reue vor Gott treten; er muß ausrufen: „Herr, gehe nicht mit mir in's Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ „Auf tausend kann ich dir nicht Eins antworten; du bist gerecht, aber ich muß mich schämen.“ Der wahre Christ läßt daher Gottes Werk allein seinen Trost sein; er geht zurück in die Zeit, wo er noch in der Wiege lag, wo Gott ihn herausnahm und durch die heilige Taufe ihm alles schenkte, was sein lieber Sohn ihm lebend, leidend und sterbend erwarb. Wenn er sich nun dessen tröstet, so tröstet er sich eigentlich damit, daß ihn Gott zu einem Kinde der Gnade gemacht hat; er rühmt sich dann allein Christi, des Gekreuzigten.

O, wie selig ist ein solcher getaufte Christ, der sich im Glauben an den Gnadenbund hält, den Gott in der heiligen Taufe mit ihm geschlossen hat! Mag vor seinen Augen immer ein Jahr seines Lebens auf Erden nach dem anderen hinrollen, durch die Taufe ist er wiedergeboren zu einem anderen Leben, das keinen Jahreswechsel hat, wo nicht eine solche Sonne scheint, die bald auf, bald untergeht und in wenig Tagen ihren Umlauf vollendet, sondern wo Gott selbst, der Unwandelbare und Unveränderliche, als seine Sonne ewig leuchtet.

Mag der Christ immer heute an dem Grabe aller der Freuden stehen, die er in den vergangenen Jahren genoß, durch die heilige Taufe ist ein Freuden-

strom in sein Herz geleitet worden, der nicht abfließt, sondern mit seinem Leben fortströmt, bis ihn seine Wellen in das Meer einer seligen Ewigkeit tragen.

Mag der Christ immer heute daran erinnert werden, daß die Blüthen seiner Jugend mehr und mehr abfallen, er steht an dem Wasser seiner Taufe von Gott gepflanzt, wie ein Palmbaum, der fort und fort grünt und dessen Blätter nicht verwelken; ja, seine Taufe macht den Tod ihm zu einem kurzen Winterschlaf, auf welchen ein ewiger Frühling, eine ewige Jugend folgt.

Mag der Christ immer heute auch erkennen müssen, daß alle Güter dieser Welt nichtig und zerbrechlich sind; mag er es noch so lebendig erfahren, daß er hier nur wie unter Trümmern wohnt; durch seine Taufe hat er Schätze empfangen, die der Rost und die Motten nicht fressen, und da die Diebe nicht nach graben, die des Feuers, Gluth und der Wasser Fluth ewig trogen, und diese Güter sind die Erlösung von allem Uebel und der Himmel mit aller seiner Herrlichkeit.

Mag der Christ immer heute daran erinnert werden, daß nicht nur die todten Dinge dieser Welt vergänglich sind, sondern auch die Menschen, ihre Hilfe, ihre Gunst, ihre Liebe, ihr Umgang; durch die heilige Taufe hat er Gottes Gnade, Liebe und Freundschaft; und er weiß: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Er weiß es: diese geht heute wieder über ihm auf, als hätten ihre Strahlen ihn noch nie beschienen.

Doch das Herrlichste, was der Christ heute bei dem beschämenden Blick auf die Vergangenheit zu seinem Troste aus seiner Taufe nimmt, ist dieses, daß ihm alle seine vergangenen Sünden vergeben sind. Mag sein Gewissen immer das große Sündenverzeichniß, das es aufgeschrieben hat, ihm heute vorlesen, er verzagt darum nicht. Er spricht vielmehr: Wohl ist es wahr, daß auch das vergangene Jahr ein Jahr voll Sünden und Uebertretungen war, aber meine Taufe ist ein Bad, das mich nicht nur einst, da ich es empfang, reingewaschen hat mit Christi Blut, sondern das mich noch täglich, fort und fort rein wäscht, so lange ich mich im Glauben daran halte. Wie einst dasselbe Wasser der Sündfluth, das die Sünder ersäufte, hingegen den Noah mit den Seinigen zur Errettung ward, indem es ihn auf den Berg Ararat trug, so ist auf dem Wasser meiner Taufe, das meine Sünden ersäufte, hingegen meine Seele auf die ewigen Berge der göttlichen Gnade getragen worden. Und wie einst dieselben Wellen des rothen Meeres, welche Pharao und sein Heer verschlangen, für Israel eine schützende Mauer waren, so hat mein Taufwasser all mein Verderben verschlungen, aber mir selbst ist es ein sicherer Schutz vor Gottes Zorn und Strafe. —

O, daß doch daher keiner unter uns sein möchte, der so selbstgerecht und so stolz wäre, sich seiner Taufe zu schämen! O, daß doch ein jeder unter uns Gott die Ehre geben, ihm allein seine Seligkeit zuschreiben und sich allein heute rühmen, freuen und trösten möchte: Ich bin ein getaufter Christ.

Wehe dem, der heute in einem anderen Kleide Gott naht, als in dem, das Gott selbst in der Taufe ihm anzog, nemlich in dem Kleide der Gerechtig-

keit Christi, aber wohl dem, der in diesem Schmucke erscheint, dann eröffnet sich ihm auch heute bei der Ungewißheit der Zukunft die gewisse Aussicht auf Gottes Vatertreue, deren er auch im neuen Jahre sich zu versehen hat. Davon spreche ich nun zweitens zu euch.

II.

Die meisten unter den Kindern dieser Welt sind darum heute fröhlich, weil sie alle ernste Gedanken an die ungewisse Zukunft aus ihrem Herzen zu verschrecken suchen. Blind, mit verbundenen Augen gehen sie ihr entgegen. Was hilft ihnen daher ihre Neujahrsfreude? So grundlos, wie sie ist, kann sie sich leicht nur in desto größeres Herzeleid verwandeln. Diejenigen unter ihnen aber, welche ernstern Gedanken an die Zukunft nicht ausweichen, sehen sie verhängnißvoll und gewitterschwer vor sich; sorgenvoll treten sie über die Schwelle des neuen beginnenden Zeitraumes und von tausend Zweifeln beunruhigt, fragt ihr bekümmertes Herz: Was wird das neue Jahr mir wieder bringen? Wird meine Noth in diesem Jahre sich endigen? oder wird Gott auch in diesem meiner vergessen und mich vergeblich zu ihm seufzen lassen? Arme Menschen, die in solchen Beängstigungen keinen Trost aus Gottes Wort haben! Mit Thränen setzen sie heute ihren Wanderstab weiter fort, bis sie endlich unter der Last, die sie drückt, erliegen und nach einem unseligen Leben auch unselig sterben. Aber, ach, daß doch solche erkennen möchten, was zu ihrem Frieden dient! Gottes Wille ist es nicht, daß der Mensch so beschwert durch diese Welt gehe. Würfen solche Elende kühnlich alle ihre Sorge auf den HErrn, lernten sie den Vater kennen in seinem Sohne, Jesu Christo, so würden auch sie bald mit hoffnungsfröhlichem Herzen die Anker ihres Lebensschiffleins zur Weiterfahrt in Gottes Namen lichten.

Das können diejenigen, welche es heute sich selbst gläubig vorhalten: Du bist getauft!

Solche Christen schmeicheln sich zwar nicht mit der süßen Hoffnung, daß das neue Jahr für sie ohne Leiden sein werde; sie wissen, daß Gott in diesem Leben seine Kinder nicht dadurch auszeichnet, daß sie frei sein sollten von dieses Lebens Last, vielmehr denken sie an das Wort Gottes: „Die der HErr lieb hat, die straft und züchtigt er; alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“ Sie machen sich daher darauf gefaßt, vielleicht all ihr Hab und Gut verlieren zu müssen, von Armuth und Krankheiten heimgesucht zu werden, vielleicht von Vatten und Kind durch den Tod getrennt zu werden und viele, viele Thränen des Schmerzes und der Trauer weinen zu müssen. — Sie verhehlen es sich nicht, daß ihr Glaube auf manche schwere Probe werde gestellt und daß unzählige Gefahren sie umgeben werden, Gott zu verlassen, die Welt wieder lieb zu gewinnen, von Gottes Wort abzufallen und seine Gnade zu verschmerzen und zu verlieren. Sie verhehlen es sich nicht, daß ihnen neue ungewohnte Kämpfe bevorstehen, daß die Welt neue Lockmittel,

der Satan neue Lüste und ihr eignes Herz neue Vorstellungen gebrauchen werde, sie um das Heil ihrer Seele zu betrügen. Sie verhehlen es sich endlich auch nicht, daß das neue Jahr vielleicht ihr Sterbejahr sei und daß der Tod sie da in einer Stunde überfallen könne, wo sie es am wenigsten meinen.

So ungewiß sie aber sind, ob das Eine oder das Andere sie nicht treffen werde, so gewiß ist ihre Aussicht auf Gottes Vatertheue, deren sie auch im neuen Jahre sich zu versehen haben. Sie denken, Gott erbarmt sich aller seiner Werke, er hört das Rufen der jungen Raben um Speise, er kleidet die Lilien auf dem Felde, er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte, er nährt und versorgt ungezählte Millionen, die nicht nach ihm fragen, die ihm für seine Gaben nicht danken, sondern dafür lästern, er überschüttet mit seinen Gütern, denen er nichts verheißt, wie sollte er daher mich verlassen und versäumen, mit dem er einen Gnadenbund in der heiligen Taufe ausgerichtet, den er zu seinem Kinde angenommen, und dem er verheißt hat, er wolle nicht nur sein Erhalter und Regierer, sondern auch sein Vater sein? Geben schon irdische Väter, die doch arg sind, ihren Kindern gute Gaben, wie vielmehr wird der himmlische Vater mir geben, was ich für dieses arme Leben bedarf! Er hat mir das Größte schon gegeben, seinen lieben Sohn und mit ihm Gnade, Vergebung, Leben und Seligkeit, wie sollte er mit ihm mir nicht auch das Geringe, das Irdische, ja alles schenken?

Denken sie an die möglichen Gefahren, ihre Seele zu verlieren, so trösten sie sich damit, daß sich Gott bei ihrer Taufe auch erklärt habe, ihr Erlöser sein zu wollen. Wie, denken sie, da ich noch nichts von Gott wußte, ging er mir nach, suchte mich in meinen Sünden auf, brachte mich zur Erkenntniß meines Erlösers und nahm mich in seine Gnadengemeinschaft auf; sollte nun Gott, nachdem ich sein doppeltes Eigenthum geworden bin, nicht dafür Sorge tragen, daß er mich nicht wieder verliere? O gewiß! Nichts, nichts wird er mich aus seinen Händen reißen lassen, er wird das gute Werk, das er in mir angefangen hat, gewiß fortsetzen und vollführen, er wird mich wieder erleuchten, wo ich in Finsterniß gerathen sollte, er wird mich zurückführen, wo ich bereits irre gehe, er wird mich stärken, so oft ich schwach werde, trösten, so oft mir angst ist, er wird mich warnen und beschützen, wenn ich von Gefahren umgeben bin, ach, ja, er wird mich wieder aufrichten, sollte ich fallen.

Denken sie nun endlich an den Tod, der ihnen vielleicht bevorsteht, so erschrecken sie davor am wenigsten. Eben darum hat sie ja Gott in der heiligen Taufe aufgenommen in sein Gnadenreich, damit sie selig sterben können. Wie? denken sie, sollte es möglich sein, daß mich mein treuer Gott durch mein ganzes Leben hindurch begleitete und seiner Gnade mich versicherte und mich endlich in der letzten höchsten und größten Noth verließ? Nein, nein. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, mein Erbarmmer.“

Menschen lügen wohl, Menschen brechen wohl ihr Wort und selbst ihren theuersten Eid, aber er, der Wahrhaftige, sagt selbst in seinem Worte: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen, und nicht thun? Sollte Er etwas reden, und nicht halten?“ Nein, „sein Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß“.

Nun denn, ihr alle, die ihr noch dem Worte Gottes glaubet, laßt bei dem Eintritte in das neue Jahr euer Lösungswort sein: „Ich bin getauft!“ Mag die Welt dieses Trostes lachen, mögen die Schwärmer an diesem Vertrauen sich ärgern; ihr wißt, daß nicht unser Werk, sondern Gottes Thaten, Gottes Kraft und Gottes Barmherzigkeit euch selig macht; alle seine Gnade, alle seine Liebe, alle seine umsonst geschenkte Seligkeit hat er aber in den Heilbrunnen eurer Taufe gesenkt, da sollen wir sie suchen, da finden und sonst nirgends. Sie uns zu schenken, diese Ehre will Gott allein haben. Drei Hände voll Wasser würden es freilich nicht thun, denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, das unserer Seele nichts helfen kann, aber da Gott gesagt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“; da er ferner sich deutlich erklärt hat: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, so haltet ihr euch nur getrost an eures Heilandes Wort, verlaßt euch auf seine theure Zusage und sprecht nur durch dieses ganze Jahr hindurch in allen Anfechtungen der Noth, der Sünde und des Todes: „Ich bin getauft, ich bin getauft! Hallelujah!“ so werdet ihr überwinden; in der Noth werdet ihr darin Trost haben, der Satan wird vor diesem eurem Glauben und Bekenntniß fliehen und im Tode werdet ihr dadurch den Himmel offen sehen und endlich eingehen zu eures HErrn Freude, um dort das große Jubel- und Halljahr zu feiern mit allen Engeln von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. *

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Ein fröhliches Neujahr! Das ist wohl der Wunsch der Meisten. Gar mancherlei sind die Wege, auf denen die Welt zur Feier eines fröhlichen Neujahrs zu gelangen hofft. „Laß deine trüben Gedanken fahren! Fasse gute Vorsätze! Hilf dir selbst, so hilfst dir Gott!“ Das sind die Rathschläge der Welt. Damit aber werden wir nie zu einer fröhlichen Neujahrfeier kommen. Nur eins ist's —, das, worauf uns unser Festevangelium weist: der Name Jesu.

Luc. 2, 21.

Daß wir dann allein ein fröhliches Neujahr feiern, wenn wir es im Namen Jesu anfangen; denn dann

1. können wir getrost auf das alte Jahr zurückblicken;
weil wir wissen
 - a. daß uns die Sünden vergeben,
 - b. daß uns die Strafen erlassen sind;
2. können wir getrost in das neue Jahr gehen;
weil wir wissen,
 - a. woran wir uns halten können, wenn wir in Sünden fallen,
 - b. woher wir Kraft nehmen können,
 - a. gegen die Sünde zu kämpfen,
 - β. in einem neuen Leben zu wandeln,
 - c. woher wir Trost schöpfen können, wenn wir gerathen
 - a. in Noth,
 - β. in Tod.

G.

Sonntag nach Neujahr.

Einleitung. Unter die Dinge, welche an dem Herrn Christo der Vernunft der Menschen höchst anstößig sind, gehört auch dessen Flucht. Wie, Christus soll der Allmächtige sein und doch vor sterblichen Menschen haben fliehen müssen? Wie wenig wir aber Ursache haben, uns daran zu stoßen, wird uns klar werden, wenn wir die Wichtigkeit dieses wunderbaren Ereignisses werden verstehen gelernt haben.

Matth. 2, 13—23.

Die Wichtigkeit der Flucht Christi nach Egypten;

wir ersehen dieselbe daraus,

1. daß sie von Gott veranstaltet ward;
 - a. die göttliche Veranstaltung,
 - a. sie ward durch den Heiligen Geist vorausverkündigt,
 - β. sie ward durch einen Engel befohlen,
 - γ. sie ward unter Gottes Schutz vollzogen;
 - b. wie wichtig dies sei, — dies
 - a. nimmt das Vergerniß,
 - β. predigt die Nothwendigkeit derselben zu unserm Heile,
 - γ. unterrichtet und tröstet, wenn auch Christen fliehen müssen;
2. daß sie von großem Jammer begleitet gewesen;
 - a. der große Jammer,
 - a. der grausame Kindermord,
 - β. das Herzeleid und Wehklagen der Mütter;
 - b. wie wichtig dies sei, — dies zeigt,
 - a. daß wir mit Christo leiden sollen,
 - β. daß selbst schon Kinder Christi Zeugen, ja Blutzengen sein sollen;

3. daß sie ein so seliges Ende genommen;

a. das selige Ende,

α. Gott bestimmt die Dauer der Flucht,

β. Gott führt wieder heim,

γ. Gott bewahrt laut prophetischer Verheißung vor fernem Unfall;

b. wie wichtig dies sei,

α. Gott führt die Seinen wunderbar, aber

β. er führt es auch Alles herrlich hinaus. *

Tag der Taufe Christi.

(Am 13. Januar oder am Sonntag nach Neujahr.)

In dieser Zeit preist die christliche Kirche drei herrliche Erscheinungen und Offenbarungen Christi (nach dem Lied: „Was fürchtest du Feind“ 1c. No. 60, B. 2—4.). Die erste ist die, welche den Weisen aus dem Morgenlande geschah, eine andere die auf der Hochzeit zu Kana geschehene Offenbarung der Herrlichkeit Jesu und eine dritte die, welche bei der Taufe Jesu am Jordan geschah. Diese laßt uns 1c.

Matth. 3, 13—17.

In welchem Verhältniß steht die Taufe Christi zu der unsrigen?

1. Christus wollte durch seine Taufe unsere Taufe heiligen;

a. obwohl er heilig ist, kommt er doch zu der Taufe der Sünder, um auch dadurch alle Gerechtigkeit zu erfüllen,

b. indem er mit seinem heiligen Leibe das Taufwasser berührt, legt er auch in dasselbe alle seine Gerechtigkeit und heiligt dasselbe zu einer seligen Sündfluth und reichlichen Abwaschung der Sünden.

2. In der Taufe Christi sehen wir, wie herrlich unsere Taufe sei:

a. der Himmel thut sich auf über uns,

b. die heilige Dreieinigkeit ist in Gnaden gegenwärtig:

α. der Vater, der uns zu Kindern annimmt,

β. der Sohn, der uns mit seiner Gerechtigkeit bekleidet,

γ. der Heilige Geist, der über uns ausgegossen wird; daher wir, um Christi willen, Christen werden, d. h. Gesalbte,

κ. Priester,

ι. Propheten,

ι. Könige.

Θ.

Epiphaniastest.

Bisher haben wir gehört, wie sich Gläubige aus dem Volk der Juden bei dem neugeborenen Jesuskindelein eingefunden haben (die Hirten, Simeon, Hanna zc.). Heute hören wir, daß auch Heiden zu demselben geführt worden sind. Unser heutiges Epiphaniastest ist also recht eigentlich das Weihnachtsfest der Heiden, und es gebührt uns, die wir von den Heiden stammen, dasselbe recht zu feiern.

Nun, die ihr Heiden seid gewesen,
Begeht mit Dank der Heiden Fest zc. (No. 58, 4.)

Matth. 2, 1—12.

Wie wir mit Dank das Fest der Heiden begehen sollen; wir sehen,

1. wofür wir danken sollen; —

nämlich dafür,

- a. daß Gott die Heiden zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen hat,
- b. daß er unserer Vorfahren sich angenommen,
 - α. sie aus der heidnischen Finsterniß herausgerissen,
 - β. sie hernach durch die Reformation zum hellen Licht seines Wortes geführt,
- c. daß er uns dies helle Licht noch gönnt;

2. wie wir danken sollen;

nämlich

- a. von Herzen,
- b. mit dem Munde,
- c. mit der That,
 - α. indem wir würdiglich wandeln dem Evangelio, allem heidnischen Wesen absagen und demselben bei uns nicht wieder Raum geben (Trink- und Tanzgelage — Zauberei, Sympathie — Geheime Gesellschaften zc.),
 - β. indem wir dafür sorgen, daß dies Wort auch andern gebracht werde,
 - α. den Heiden,
 - β. unsern zerstreuten Landsleuten.

G.

Erster Sonntag nach Epiphania.

Müßige Köpfe haben sich viel mit der Frage beschäftigt, was unser Herr Jesus bis zu seinem 30. Jahre gethan habe. Nun hat uns zwar Gottes Wort nicht viel, aber doch so viel geoffenbaret, daß wir uns ein Bild seines Wandels machen können. Vor seinem 30. Jahr hat unser Herr Jesus kein Wunder gethan (die Wunder, von denen man sagt, sind erdichtet), aber dennoch finden wir ihn auch in seiner Jugend schon als einen wunderbaren.

Luc. 2, 41—52.

Der wunderbare Jesusknabe,

1. in seiner göttlichen Herrlichkeit;
 - a. wie er sie offenbart: er läßt leuchten
 - α. Strahlen seiner göttlichen Weisheit,
 - κ. in seinen Fragen,
 - λ. in seinen Antworten;
 - β. Strahlen seiner göttlichen Herrschaft,
 - κ. er entzieht sich Maria und Joseph,
 - λ. er gibt ihnen einen Verweis wegen ihres Vorhalts;
 - b. wozu er sie offenbart: um uns in unserm Glauben zu stärken,
 - α. daß er wahrer Gott sei,
 - β. daß er auch nach seiner menschlichen Natur göttlicher Herrlichkeit theilhaftig sei;
2. in seiner tiefen Erniedrigung;
 - a. wie er sich erniedrigt:
 - α. in Bezug auf seine Weisheit:
 - κ. er hört zu,
 - λ. er nimmt zu an Weisheit;
 - β. in Bezug auf seine Herrschaft:
 - κ. er geht mit Joseph und Maria,
 - λ. er ist ihnen unterthan;
 - b. warum er sich erniedrigt:
 - α. als unser aller Heiland,
 - β. als unser Vorbild,
 - κ. für alle Christen insgemein,
 - λ. für Kinder insonderheit.

G.

Zweiter Sonntag nach Epiphantias.

Daß es so viel unglückliche Ehen gibt, kommt ohne Zweifel auch daher, daß man den Ehestand nicht recht ansieht, wie man ihn nach Gottes Wort ansehen soll, daß man nur eine Ehe ohne Wehe für glücklich hält und daß man für den Segen Gottes kein Auge hat oder denselben hindert und verschertzt.

Joh. 2, 1—11.

Was lernen wir aus unserm Evangelium in Betreff des heiligen Ehestandes?

Daß er ein Stand sei,

1. dem es nicht an hoher Ehre fehlt;

denn der Herr

 - a. hat ihn eingesetzt,
 - b. hat ihn geehrt, indem er auf der Hochzeit zu Kana

- a. gegenwärtig war,
- β. seine Herrlichkeit offenbarte;
- 2. dem es nicht an Kreuz und Noth fehlt;
denn Eheleute
 - a. haben an dem allgemeinen Kreuz zu tragen,
 - b. haben ihr besonderes Kreuz;
- 3. dem es nicht an göttlichem Segen fehlt,
 - a. wenn man Iesum bei sich hat; daher soll man
 - α. ihn einladen (in Gottesfurcht den Ehestand anfangen),
 - β. ihn nicht vertreiben (in Gottesfurcht den Ehestand führen),
 - b. wenn man nur in Geduld auf seine Stunde wartet. G.

Dritter Sonntag nach Epiphánias.

Viel sind der Nothhelfer, die die Menschen in ihren Nöthen suchen. Aber, mögen sie noch so sehr, der eine diesen, der andere einen andern Helfer preisen, sie werden alle zu Schanden, die nicht bei dem Herrn, unserm Gott, Hülfe suchen, weil er der einzige Helfer ist.

Matth. 8, 1—13.

Iesus Christus, unser einiger Helfer;

- 1. wie gewiß dies sei; er ist unser einiger Helfer,
denn er
 - a. ist allmächtig und kann helfen, B. 2. 8.,
 - α. allen,
 - β. aus aller Noth,
 - γ. zu aller Zeit;
 - b. ist barmherzig und freundlich und will helfen, B. 3. 7. („ich will“),
 - α. er läßt sich unsere Noth zu Herzen gehen,
 - β. er sieht nicht die Person an, B. 2. 5. 6.,
 - γ. er fordert kein Verdienst,
- 2. wozu uns dies bewegen soll:
 - a. bei ihm allein Hülfe zu suchen,
 - α. wie?
 - κ. getrost und mit aller Zuversicht, B. 2. 6. 8.
 - λ. demüthig, indem wir
 - aa. unsere Unwürdigkeit erkennen, B. 8.,
 - bb. ihm nicht vorschreiben, B. 2.,
 - β. für wen?
 - κ. für uns, B. 2.,
 - λ. für andere, B. 6.,
 - b. ihm alle Ehre geben. G.

Vierter Sonntag nach Epiphantias.

Die Kirche Jesu Christi ist einem Schifflein gleich, das auf dem Meere dieser Welt zum Hafen der ewigen Ruhe fährt. Wer in das Schifflein eingetreten ist, hat Theil an allen Gütern und Segnungen, muß aber auch alle Stürme mit aushalten. Viele ärgern sich daran. Aber es kann nicht anders sein.

Matth. 8, 23—27.

Die Stürme, welche das Schifflein der Kirche Christi zu bestehen hat; laßt uns

1. sehen auf die Stürme, die die Kirche zu bestehen hat;

a. sie gehen aus

a. vom Satan, dem Feind Christi und seiner Kirche,

β. von seinen Bundesgenossen,

κ. Welt (Reher, Ungläubige, Gottlose, Geheime Gesellschaften u.),

ι. Fleisch;

b. sie bestehen

a. in Versuchungen

κ. zu falscher Lehre und Unglauben,

ι. zu gottlosem Leben,

β. in Verfolgungen;

c. sie sind heftig,

a. die Feinde ruhen nicht,

β. der Herr scheint oft zu schlafen,

γ. der Glaube ist oft schwach;

2. sehen auf die Ursachen, warum die Kirche diese Stürme zu bestehen hat:

a. dem Herrn zu Ehren, der die Kirche dieselben bestehen und überstehen läßt; denn es wird verherrlicht

a. seine Weisheit, nach welcher er alles wunderbar regieret,

β. seine Macht, mit der er den Feinden gebietet,

γ. seine Güte, nach welcher er alles zum Heil wendet;

b. der Kirche zum Besten; daß nämlich

a. ihr Glaube gestärkt werde (Prüfung, Erfahrung),

β. ihre Liebe zunehme,

γ. ihre Hoffnung gemehrt werde.

©.

Fünfter Sonntag nach Epiphantias.

Einleitung. Der Wahn, daß die Kirche, welche noch Böse unter sich habe, die rechte nicht sei, ist immer und immer wieder aufgetaucht. Donatisten im 4. und 5. Jahrhundert, Wiedertäufer im Reformationszeitalter, die Schwärmer auch zu unserer Zeit; Chiliasen warten wenigstens auf eine Zeit, wo die Kirche auch schon hier sich in einem unvermischten, glücklichen Zustande befinden werde. Ein ganz anderes Bild von den Zuständen und Geschehnissen der Kirche entwirft uns das Wort Gottes.

Matth. 13, 24—30.

Daß der Kirche Heuchler, Gottlose und Ketzer beigemischt seien;

1. worin die Ursache davon liege;

a. was die Ursache nicht sei, nämlich nicht Gott, der nur das gute Wort predigen läßt, durch welches nur Kinder des Reichs gezeugt werden,

b. worin die Ursache eigentlich liege,

a. in der Bosheit und List des Satans und seiner Werkzeuge, welche ein falsches Wort predigen und dadurch Kinder der Bosheit zeugen,

β. in der Ohnmacht des Menschen, den Feind daran zu hindern („schlafen“);

2. welches Verhalten dabei zu beobachten sei;

a. man soll nicht gleichgültig sein, sondern herzlich Sorge tragen, daß die Bösen nicht überhand nehmen,

a. durch Gebet,

β. durch das göttliche Wort,

γ. durch evangelische Zucht,

b. man soll die Bösen nicht gewaltsam ausrotten wollen, sondern in Geduld auf Gottes Eingreifen warten;

3. wie lange diese Vermischung dauern werde;

a. sie wird dauern bis an den jüngsten Tag — (also kein tausend-jähriges Reich),

b. dann wird die Kirche von allen Bösen geschieden und gereinigt werden — (Vermischung also nicht ewig). *

Sechster Sonntag nach Epiphantias.

Einleitung. Der Stand der Erniedrigung Christi ist vielen ein großer Anstoß, so daß sie deswegen an Christi göttlicher Herrlichkeit zweifeln. Allein ohne Uebernahme dieses Standes wäre keine Erlösung möglich gewesen. Dazu kommt, daß Christus in diesem Stande zuweilen Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit von sich ausgehen ließ. Eine der herrlichsten Offenbarungen dieser Art war seine Verklärung.

Matth. 17, 1—9.

Christi Verklärung;

1. ihre merkwürdige Beschaffenheit:

- a. die Zeit wann sie geschah, nämlich wenige Tage darauf, als Christus sein Leiden verkündigt hatte,
- b. die Zeugen, die dabei waren, nämlich diejenigen, welche auch seine tiefste Erniedrigung am Delberge sehen sollten:
 - α. Petrus, der sich an Christi Leidensverkündigung geärgert hatte,
 - β. Jacobus, der unter den Aposteln der erste Märtyrer werden sollte,
 - γ. Johannes, der vor Allen das Amt haben sollte, Christi Gottheit zu bezeugen,
- c. der Ort, wo sie geschah, nämlich ein „hoher Berg“, wahrscheinlich Thabor, der höchste in Galiläa, also fern von den Orten, wo die Welt Zeuge sein konnte,
- d. die Verklärung selbst,
 - α. sie war eine Veränderung der Gestalt Christi, nicht eine bloße Vorstellung in den Gemüthern der Apostel,
 - β. sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wie das Licht; die Gottheit strahlte also aus Christo heraus,
- e. womit sie begleitet war,
 - α. mit einer Erscheinung Moses und Elias, als Repräsentanten des Gesetzes und Evangeliums, welche mit Christo über sein letztes Leiden redeten,
 - β. mit Ueberschattung einer Wolke, durch welche Moses und Elias verschwanden und den Aposteln der Glanz erträglich ward,
 - γ. mit einer Stimme vom Himmel, welche Christum für Gottes Sohn erklärte und ihn zu hören gebot. 5 Mos. 18.;

2. ihr gnadenvoller Endzweck:

- a. in Absicht auf die Apostel:
 - α. sie vor dem Aergerniß des Kreuzes zu bewahren,
 - β. sie in ihrem Glauben und Amte zu stärken,
- b. in Absicht auf die Menschen überhaupt:
 - α. sie von der Theilnahme der Menschheit Christi an den Eigenschaften seiner göttlichen Natur zu überzeugen,
 - β. sie im Glauben an ihre eigene Auferstehung in Verklärung zu stärken.

Sonntag Septuagesimä.

Im Weltlichen heist es: wie die Arbeit, so der Lohn. Vor Gott freilich ist eine Arbeit ohne Werth, wenn sie ein Mensch nur um des Lohnes willen thut. Die wahre Ursache, warum ein Christ arbeitet, soll vielmehr die sein: weil Gott geboten hat, daß der Mensch arbeite und zwar im Schweiße seines Angesichts sein eigen Brod esse, weil er mit seinen Händen etwas Gutes schaffen soll, auf daß er habe zu geben den Dürftigen, vor allem aber, daß er die Seinen versorge, mit einem Wort: Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen. Es ist jedoch ganz recht, daß in dem Weltreich der Grundsatz gilt: wie die Arbeit, so der Lohn. Wollte Gott, es käme zur Ausführung, Jac. 5, 4. Anders ist es jedoch in Gottes Gnadenreich auf Erden.

Matth. 20, 1—16.

Gottes wunderbares Verhalten in Absicht auf sein Gnadenreich auf Erden;

1. worin dasselbe bestehe,

- a. er beruft den einen früher, den andern später in sein Reich; (Einzelne in der Kindheit, andere im Mannes-, ja erst im Greisenalter; ähnlich ganze Völker.)
- b. er läßt den einen darin größere Last tragen, den andern geringere; (Man vergleiche die Patriarchen, einen Paulus, einen Luther, alle Märtyrer und besondere Kreuzträger, sowie die verschiedenen Zeiten und Verhältnisse, welche theils glückliche, theils schreckliche sind.)
- c. er erweist dennoch allen gleiche Gnade; (Vergleiche den Schächer am Kreuz, Saulus, den Zöllner — mit andern, die immer treu waren.)

2. wie tröstlich, aber auch wie warnend dasselbe sei,

- a. es ist tröstlich für die, welche sich allein auf Gottes Güte verlassen,
 - a. sie bekommen nicht nach dem Werth ihrer Arbeit, sondern nach der Größe der Güte Gottes,
 - β. sie werden die ersten, d. i., ewig selig;
- b. es ist warnend für die, welche Gott nur aus Lohnsucht dienen und über seine Güte scheel sehen; denn
 - a. sie bekommen nur, worüber Gott mit ihnen eins geworden ist,
 - β. sie werden die letzten, d. i., ewig von Gott verstoßen.

*

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu Beichtreden.

Viele begnügen sich mit falschem Troste; daher kann ihr Herz zu keinem wahren Frieden kommen; daher auch keine Kraft und Lust zum Guten. Laßt uns daher zc.

Psalm 119, 32.

Wie herrlich der göttliche Trost sei; er ist so herrlich,

1. weil durch ihn allein das geängstete*) Herz beruhigt werden kann;
 - a. die Angst entsteht, wenn aus dem Gesetz Gottes die Sünde und Größe des Zornes Gottes erkannt wird,
 - b. die Angst kann durch nichts weggenommen werden, als durch die gnädige Vergebung der Sünden, welche
 - a. dargereicht und geschenkt wird
 - α. in der Taufe,
 - β. im Evangelium (Absolution) und
 - γ. im heiligen Abendmahl,
 - β. ergriffen wird durch den Glauben;
2. weil durch ihn allein ein neues Leben möglich ist;
 - a. was ein neues Leben sei:
 - a. ein Laufen auf dem Weg der heiligen Gebote,
 - β. ein Meiden aller Abwege;
 - b. wie es durch den göttlichen Trost möglich ist: man erlangt dadurch
 - a. Kraft,
 - β. Lust.

Θ.

oder:

Der göttliche Trost; wir sehen

1. wen Gott tröstet,
 - a. nicht die sichern Herzen, sondern
 - b. allein die geängsteten Herzen, denen um Trost bange ist;
2. wie Gott tröstet; — so daß er das geängstete Herz „weit macht“ und zufrieden stellt durch Vergebung der Sünden,
 - a. die Christus erworben hat,
 - b. die in die Gnadenmittel niedergelegt ist,
 - c. die der Glaube ergreift;

*) Im Hebräischen heißt es: du machst mein Herz weit; dies setzt Beklemmung und Angst voraus.

3. wozu Gott tröstet,

- a. zu meiden den Weg der Sünde,
- b. zu laufen den Weg der göttlichen Gebote, also, daß
 - a. man es gern thut, aus Dankbarkeit für die Liebe, die sich unserer so herzlich angenommen hat,
 - ß. man auch im Guten immer weiter vorwärts kommt.

G.

Wir müssen mit David klagen: Siehe, daß meiner Feinde so viel ist.
Wir können aber auch mit ihm nach

Psaln 23, 5.

rühmen: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Ein solcher
ist uns auch im heiligen Abendmahl bereitet.

Das heilige Abendmahl ein Tisch gegen unsere Feinde;

- 1. gegen den Feind, den wir in unserm Busen tragen,
 - a. wie derselbe uns ansieht,
 - b. wie das heilige Abendmahl gegen denselben Schutz gewährt;
- 2. gegen den Feind, in dessen Mitte wir leben,
 - a. wie derselbe uns ansieht,
 - b. wie das heilige Abendmahl gegen denselben Schutz gewährt;
- 3. gegen den Feind, der uns immer umschleicht,
 - a. wie derselbe uns ansieht,
 - b. wie das heilige Abendmahl gegen denselben Schutz gewährt.

G.

Psaln 119, 25.

Das Bild eines christlichen Communicanten. Seht, wie er

- 1. sich vor Gott demüthigt,
- 2. sich nach Gnade sehnt.

Psaln 51, 12.

**Die Bitte eines bußfertigen Sünders: Schaffe in mir, Gott,
ein reines Herz. Er bekennt damit,**

- 1. daß nichts Gutes in ihm ist,
- 2. daß Gott alles Gute in ihm schaffen muß.

Psaln 86, 1. 2.

Das Bekenntniß eines bußfertigen Communicanten; er bekennt,

- 1. daß er elend und arm sei,
- 2. daß er aber in Christo heilig und gerecht sei,
- 3. daß er nur durch Gottes Gnade fromm leben könne.

Ein seiner Sünden wegen erschrockener Sünder weiß nicht, wohin er sich wenden soll. Die Welt verstößt ihn.

Matth. 11, 28.

Der freundliche Gnadenruf Christi an die armen Sünder:

1. er heißt sie zu sich kommen,
 - a. er stellt keine Bedingung,
 - b. er gibt ihnen durch sein Wort Kraft, zu kommen;
2. er verheißt ihnen herrliche Erquickung.

oder:

1. er ruft sie, weil sie nicht selbst kommen können,
2. er ruft alle, auch die größten Sünder,
3. er ruft, nicht um etwas zu fordern, sondern um zu schenken.

Zu einer Traurede.

Ruth 1, 16. 17.

Das dreifache theure Versprechen, das sich christliche Verlobte bei Vollziehung ihrer ehelichen Verbindung geben; es ist dieses:

1. alle ihre Schicksale vereint in Liebe zu tragen,
2. Einem und demselben Gott aufrichtig und gemeinschaftlich zu dienen,
3. sich treu zu bleiben bis zum Tode. *

Zu Leichenreden bei Kindern.

Jes. 40, 11.

Christus der gute Hirte auch der Wälder;

1. wie gewiß dies ist,
2. wie tröstlich dies ist.

So steht denn hier ein christliches Elternpaar das . . . Mal an dem Grabe eines geliebten Kindes. Trauriges Verhängniß! Fast scheint es, als gäbe es für solche Eltern keinen Vorrath des Trostes mehr. Aber es scheint nur so; denn Christus spricht

Matth. 5, 4.:

Selig sind, die da Leid tragen, denn *ic.* Er nimmt keine Leidtragenden aus. Wie selig christliche Eltern zu preisen sind, die schon viele frühzeitig gestorbene Kinder in der Ewigkeit haben; sie sind selig zu preisen, denn

1. sie haben schon viele Kinder herrlich, ja am allerbesten versorgt,

2. sie haben eine stete lebendige Erinnerung, daß ihr rechtes Vaterland im Himmel ist, und
3. sie haben eine selige Aussicht einer überaus freudenvollen Aufnahme, wenn auch sie in den Himmel eingehen werden. *

Marc. 10, 14.

Warum sollen Eltern ihre Kinder auch durch einen frühen Tod zu Christo kommen lassen?

1. weil er ein Anrecht an sie hat,
 - a. wegen der Schöpfung,
 - b. wegen der Erlösung,
 - c. wegen der Heiligung;
2. weil sie es so gut bei ihm haben.

Marc. 10, 14. 15.

Vom Trost christlicher Eltern bei dem Tod ihrer Kindlein;

1. ihre Kinder sind bei Christo und darum wohl aufgehoben, v. 14.,
2. sie können ihre Kinder wiedersehen, v. 15.

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. R.)

I.

Niemals besteige der Prediger die Kanzel ohne rechtschaffene Vorbereitung.

Die Fähigkeit, richtig, gemäß dem göttlichen Willen und mit Frucht für die Seelen zu predigen, ist nicht das Werk menschlichen Fleißes oder das Resultat der Vorschriften irgend einer Wissenschaft: sondern sie ist eine Gabe Gottes und hat in ihm hauptsächlich ihren Grund, wie Philipp Melancthon richtig geurtheilt hat. . . . Doch fordert Gott nichtsdestoweniger von uns auch Fleiß. Denn es würde von Seiten des christlichen Redners ein Zeichen nicht allein von Nachlässigkeit, sondern auch von Vermessenheit sein, wenn er so überaus ernste und göttliche Dinge zum Gegenstande seiner Worte machen will und trotzdem sich unvorbereitet zum Reden anschicken und ohne vorhergehende Meditation seinen Vortrag halten würde. Letztere befehlt St. Paulus 1 Tim. 4, 15., wo er sagt: ταῦτα μελέτα, „Solches warte.“ (Vulg.: Haec meditare.) Μελέτη τὸ πᾶν, „die Vorbereitung thut Alles“, sagt Periander von Corinth. Man erzählt, daß der athenische Redner Pericles der wieder-

holten Aufforderung des Volkes nicht Folge geleistet habe, da er, wie er sagte, nicht vorbereitet war (*λέγων ἀσύντακτον εἶναι*). Und als Demosthenes von den Athenern aufgefodert wurde, ihnen einen Rath zu ertheilen, da schlug er es ihnen ab mit den Worten: *οὐ συντέταγμαί*, er habe die Sache nicht bei sich überlegt. Auch Tullius (Cicero) schreibt von sich, er habe die Rednerbühne nicht ohne Vorbereitung bestiegen. Wie viel mehr sollten diejenigen, welche das Amt, das Christenvolk zu belehren, übernehmen wollen oder bereits übernommen haben, darauf bedacht sein, daß sie ja nicht, wenn sie eine Predigt halten, vermessen und unüberlegt alles, was ihnen in den Mund und auf die Zunge kommt, herausschwagen und so dies erhabene Amt vor dem Angesichte Gottes, der heiligen Engel und der Kirche schändlich verunehren. Vortrefflich sagt Dr. Aeg. Hunnius in seinem Buche *Method. Cons. col. 1039*, Werke, Band 3: „Diejenigen, welche im Vertrauen auf ihre natürliche Beredsamkeit aus dem Stegreif alles, was ihnen in den Mund kommt, herausschwagen, sind wahrlich . . mit strengem Tadel zu bestrafen, weil sie in einer so ernsten, die Ehre des göttlichen Namens und das ewige Heil des Volkes betreffenden Sache so nachlässig handeln und reden vor dem Angesichte Gottes, der Kirche und der heiligen Engel, für welche gottlose und unerträgliche Faulheit sie einst vor dem höchsten Hirten eine überaus schwere Rechenschaft abzulegen genöthigt sein werden.“ Dr. Chyträus sagt in *Prolegom. Rhetor.*: „Einige Kanzelredner rühmen sich damit, daß sie ihre Predigten aus dem Aermel schütteln; diese Thorheit und Trägheit sollte mit dem Stock ausgeklopft werden.“ Sarcer schreibt in seinem *Pastorale fol. 43*: „Es ist eine große Frechheit, Frevelmuth und Vermessenheit, ja eine Verachtung Gottes und seines Wortes und ein Zeichen, daß da keine Furcht Gottes sein muß, wo man Zeit hat, auf Predigten zu studiren und man auf die Predigten nicht studiret. . . , und ist nichts gesagt, daß Einer hierin seine Kunst und Geschicklichkeit, ja Uebung und Erfahrung fürwenden will, denn sei so gelehrt, wie du kannst, und hast so lange geprediget, als es sein mag, noch will es studiret sein.“

Man bereite sich daher sorgfältig auf seine Predigt vor und lege an alles zuerst die Feile, dann bringe man es auf die Zunge (*cunctaque prius ad limam quam ad linguam revocanda*). Je fleißiger wir uns vorbereiten, desto geschickter und eindringlicher werden wir dann reden. „Die Prediger“, sagt Gregor M. lib. VI. Moral. c. 16, „sollen in der Stille einsaugen, was sie, im Amte beschäftigt, wieder ausgießen sollen“. Erasmus, indem er jene Stegreifritter (*extemporaneos*), „welche erst dann bedenken, was sie reden wollen, wenn sie reden“, durchhebelt, sagt in seinem Büchlein *de lingua pag. 26*: „Es kommt häufig vor, daß sie, wie sie nicht vorher bedenken, was sie reden wollen, so auch sich dessen nicht erinnern, was sie geredet haben, so daß sie zuweilen das, was sie vermessener Weise geredet haben, mit gleicher Unverschämtheit entschieden in Abrede stellen.“ Und pag. 71 spricht er: „Niemand macht

beim Reden mehr Geschwätz, als diejenigen, welche entweder den Gegenstand ihres Vortrags gar nicht verstehen, oder zu wenig aufmerksam über die Sache, welche sie behandeln, nachgedacht haben.“ „O selige Lippen“, schreibt Hieronymus de laud. Virg., „welche das, was sie zu widerrufen gewillt sein möchten, niemals aussprechen.“ Der selige Luther bemerkt in einer Randnote zu Psalm 47, 8. bei dem Worte „klüglich“: „Daß man im Predigen das Wort mit Fleiß handle und darauf bleibe, nicht hereinschreie und plaudere, wie die wilden, wüsten Schreier und Speier und frechen Prediger, die da reden, was sie dünkt.“ Eine rohe und unverdaute Masse von sich geben, heißt nicht gebären, sondern abortiren.

Ein ganz verkehrter Ehrgeiz leitet daher diejenigen Prediger, welche ohne vorausgehende Vorbereitung, aus dem Stegreif und gleichsam nur auf einem Bein stehend, zu reden wagen. Denn während derartige Stegreif-Redekünstler „dem Einfältigen klug erscheinen wollen“, weil sie nämlich unvorbereitet und ex improviso reden könnten, „so werden sie von den Klugen für einfältig gehalten“, . . . wie Quintilian lib. X, c. 7. sagt. Nicht im Geringsten kommt jener Trägheit, oder vielmehr Vermessenheit das Wort des Heilands zur Hilfe, das er zu seinen Jüngern gesprochen hat Matth. 10, 19.: „Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.“ Denn dieses Wort hebt nicht das Studium auf, sondern verheißt Hilfe, und handelt nicht von der Predigt unter den Gläubigen, sondern von dem außerordentlichen Bekenntniß unter den Verfolgern, wie Theophylakt z. St. gelehrt hat, wenn er schreibt: „Er heißt sie guten Muth haben und des Sorgens sich entschlagen; denn wenn wir unter den Gläubigen reden müssen, dann ist es würdig, daß wir uns vorbereiten und bereit seien zur Verantwortung, wie Petrus ermahnt. Unter tobenden Haufen und Königen aber verheißt er uns seine Stärke, damit wir uns nicht fürchten. Denn unsere Sache ist es, zu bekennen, aber weise zu antworten ist Gottes Sache.“

Einige, die dem Müßiggang ergeben sind oder an Trinkgesellschaften Gefallen haben oder zu sehr mit Hausorgen beschäftigt sind, denken nicht an ihre Predigten, ehe der Sonntag sie ihrer Pflicht erinnert; ja etliche lassen sich nur durch das in der Kirche gegebene Zeichen zum Meditiren treiben und rühmen sich, sie könnten ihre Predigten gleichsam aus dem Ärmel schütteln. Aber das ist gottlos, unklug und vermessen. Sicherlich ertragen auf sorgfältige Unterweisung begierige Zuhörer nichts weniger ungern, als Vernachlässigung des Eifers im Meditiren. Wer aber gerüstet und vorbereitet ans Reden geht, der ist willkommener und vermag mit größerer Freudigkeit zu reden und eine tiefergehende Nührung zu erzielen. Daher schickt sich ein gottesfürchtiger Verkündiger des göttlichen Worts nach vorhergegangener ernstlicher Erlebung des Beistandes des Heiligen Geistes frühzeitig zur Meditation seiner Predigt an, und wiegt nicht allein die Gegenstände, über die er reden will, sorgfältig ab, sondern auch die Redensarten, Sätze

und Worte. Ueber das, was er liest, bildet er sich ein Urtheil, verwandelt dasselbe, wie man sagt, in Saft und Blut, und wendet es auf den vorliegenden Gegenstand an. Einige appliciren das Einzelne, das sie in der Predigt vorlegen wollen, auf sich selbst, und, einer etwas gehobenen Stimme sich bedienend, belehren, strafen, bessern, unterweisen und trösten sie sich selbst. Andere denken, wenn sie sich auf ihre Predigt bereiten, über das, was sie reden wollen, zuerst bei sich auf ihren Spaziergängen nach und sammeln in stillem Nachdenken das Material (*inveniunt*), ordnen das Gesammelte und kleiden es in den passenden Ausdruck, schreiben jedoch, im Vertrauen auf ihr Gedächtniß, nichts auf; welche Art des Meditirens von Wenigen gebilligt wird. Denn wenn man sich nicht eines glücklichen Gedächtnisses erfreut, so belastet man sich mit einer ungeheuren Denkarbeit. Andere bedienen sich außerdem des Niederschreibens und gebrauchen fleißig ihre Feder, und diese verfahren wiederum nicht auf eine und dieselbe Weise, wovon in dem Folgenden die Rede sein wird.

Ueber die Auffindung und Auswahl der „loci communes“.

(Aus Lucas Osiander's „De ratione concionandi“ [pag. 40—55.] mitgetheilt von F. S. jun.)

„Loci communes“ pflegen wir solche Lehren zu nennen, welche wir aus einem biblischen Texte herausziehen und dem Volke vorlegen. Denn es ist nicht allein nöthig, daß man seinen Text mittels einer gründlichen und durchsichtigen Umschreibung auslege, sondern man muß dem Zuhörer auch den Gebrauch der heiligen Schrift zeigen, daß er daraus lernen möge, was ihm nützlich und zu wissen nöthig ist. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben (sagt Paulus 2 Tim. 3.), ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. Die heilige Schrift ist eben eine unerschöpfliche Quelle göttlicher Wahrheit, welche der Herr um unsers Heils willen geoffenbaret hat.

Man muß aber sorgfältig auswählen bei der Behandlung der loci communes; denn man darf nicht Alles, was aus einer öffentlich vorgelesenen Schriftstelle genommen werden kann, auf einmal vortragen. Der Prediger hat daher zuzusehen, was die Zeitumstände und die Beschaffenheit seiner Zuhörer etwa erfordere; denn es soll ja Alles auf die Erbauung der Kirche abgehen sein. Darum sind diejenigen loci besonders auszuwählen, welche gerade für die Zeit und für diejenigen, die uns hören, am nothwendigsten erscheinen. Denn was zu rechter Zeit und in geeigneter Weise gesagt wird, das hört man nicht nur mit größerer Aufmerksamkeit an, sondern man behält es auch besser.

Vor allen Dingen aber muß man sich hüten, daß man nicht versuche,

etwas aus einem biblischen Texte herauszupressen, was nicht darin enthalten ist; weil es doch Alles gezwungen sein wird, selbst wenn es an sich fromm und wahr wäre. Und eine solche gezwungene Lehrweise macht die ganze Predigt verdächtig, als ob der Diener der Kirche mehr darauf ausgehe, seinen Gefühlen nachzuhängen, als auf die Erbauung der Kirche beflissen zu sein. Und selbst bei denjenigen locis communibus, welche der Text uns an die Hand gibt, ist wohl zu beachten, welche unter ihnen die hauptsächlichsten, gerade dem gegebenen Texte am nächsten zugehörigen sind, und welche dagegen ihm weniger nahe angehören, und ihm gleichsam mehr fremd sind. Und diese letzteren sind entweder ganz zu übergehen, oder doch nur mit Wenigem zu berühren; ausgenommen wenn eine wichtige Ursache vorliegt, weshalb wir bei diesen locis die Gelegenheit ergreifen, von solchen Dingen zu reden, welche sich nicht auf eine andere Zeit verschieben lassen. Und dann wird es nützlich sein, stufenweise und auf bequemen Umwegen darauf zu kommen; so daß der Zuhörer gleichsam an der Hand hingeleitet werde zu der Sache, von welcher gehandelt werden soll, und werke, daß, was öffentlich vorgetragen werde, durchaus nicht in unpässender Weise gesagt werde.

Vor einfältigen Leuten genügt es, wenn man zuweilen einen, zwei oder drei loci communes behandelt; weil solche Leute wegen ihrer schwachen Urtheils- und Verstandeskraft doch ziemlich ungeschickt sind, große und schwere Dinge zu verstehen oder wenigstens zu behalten, wenn sie ihnen nicht in einer ausführlicheren Predigt eigens ausgelegt und gleichsam eingekäut werden. Die Kürze der Zeit aber erlaubt es nicht, daß von vielen Sachen ausführlich gehandelt werde. Ich billige nämlich die Gewohnheit derer nicht, welche länger als eine Stunde predigen; weil kein Sinn eines Menschen leichter ermüdet, als das Gehör; weil bei uns (durch Gottes besondere Gnade) die Predigten zahlreich sind, und weil in einer Stunde, oder auch in einer halben, viel sehr Heilsames gesagt werden kann, wenn Alles, was nicht nothwendig ist, weggelassen wird, und die widerwärtigen und unangenehmen Wiederholungen derselben Sachen vermieden werden. Mögen aber weniger oder mehr loci behandelt werden: immer trachte man darnach, daß man ein wenig gewissen Trost (für unruhige Gewissen und niedergeschlagene Leute) mit einfließen lasse.

Wo aber mancherlei und ganz verschiedenartige Zuhörer sind, da können auch mehrere loci communes in einer Predigt behandelt werden, jedoch kurz, aber kräftig. Und es bestehe die Predigt aus vielen Beweisgründen, aber wenigen, jedoch inhaltschweren und gewählten Worten. Wie nämlich auf dem Tische eines Fürsten viele und mancherlei Speisen vorgesetzt werden, nicht in der Absicht, daß alle Gäste von allen aufgetragenen Speisen essen, sondern daß ein Jeder nehme, was ihm zusagt, so sollten, wenn mancherlei Arten von Leuten in einer Predigt sich zusammen schaaren, auch mancherlei Lehren vorgetragen werden, damit ein Jeder daraus nehmen könne, was zu seiner Erbauung dient.

An hohen Festen jedoch ist es besser, einen einzigen *locus communis* (welcher dem Feste eigen ist) auszulegen, als viele und verschiedenartige vorzutragen, wovon auch oben schon geredet ist. Und wenn nur einer oder der andere sehr wichtige *locus communis* behandelt wird, können die übrigen, weniger wichtigen mit ganz wenigen Worten (wie in Parenthese) mit angebracht werden, so daß geistreichere Zuhörer diese Lehren, wenn sie wollen, zugleich mit der Hauptlehre ihrem Gedächtniß einprägen können.

Vom Ablesen der Predigt.

G. Büchner, der Verfasser der *Concordanz*, schreibt darüber in seiner „Kurzen Anweisung zur geistlichen Beredtsamkeit“, die in seinen Beiträgen zur *Concordanz* enthalten ist, wie folgt: „Welcher sich die Rede nicht aus seinem Concept, sowohl den Sachen, als Worten nach, genau bekannt macht und solche aus dem Gedächtniß hält, der nimmt seine Zuflucht zum Ablesen. So wenig diese Handlung einem Redner anständig, so leicht wird der, welcher seine Rede durch eigenen Fleiß ausgearbeitet, ordentlich verabsagt und nicht ausgeschrieben hat, dieselbe aus dem Gedächtniß halten können.“ Er macht dazu die weitere Bemerkung: „Ein Ableser, wenn er seine Augen immer an das Concept heften muß, verliert die Lebhaftigkeit, scheint seine Predigt nicht selbst gemacht zu haben und setzt sich überhaupt bei seinen Zuhörern in einen schlechten Credit. Wer anfänglich seine Predigten auswendig lernt, der wird sich das Lesen nie belieben lassen. Hingegen wer es im Anfang ließt, wird sich eben dieses nicht leicht abgewöhnen. Man will zwar die Ersparung der Zeit vorschützen, allein, wer die Rede selbst gemacht, dem wird es nicht so viel Zeit kosten, daß deren Verlust nicht durch überwiegende Vortheile sollte ersetzt werden. Denn wer aus dem Gedächtniß redet, gibt der Rede mehr Feuer und rührt die Herzen der Zuhörer weit besser.“ (§ 154.)

L i t e r a t u r .

Analysis Evangeliorum dominicalium, una cum observationibus et doctrinis, ex SS. Scripturae fundamentis, sanctorum Patrum testimoniis et virorum doctorum sententiis, studiose conscripta a Cunrado Dieterico, SS. theologiae Doctore etc.

Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie auf dieses Buch des bekannten Theologen, Konrad Dietrich, aufmerksam machen. Es enthält dasselbe zwar nicht fertige Predigten, aber eine ausführliche treffliche Erklärung der evangelischen Perikopen. Nach einer Einleitung werden die Theile des Textes angegeben; auf die Auslegung jedes einzelnen Theiles folgt eine Angabe und eine mehr oder weniger ausführliche Darlegung der Lehrpunkte, die in den einzelnen Versen enthalten

sind. Besonders reich ist das Werk an trefflichen Aussprüchen der Kirchenväter. Es erschien zuerst in Octav, darnach in Quart. Letztere Ausgabe, als die vermehrte, ist die beste. Die Ausgabe vom Jahr 1656 enthält außer Vorreden 2c. 1541 enggedruckte Seiten. Die Leser können sich also denken, welch reiches Material hier geboten wird. In den beiden ersten Theilen werden die Sonntagsevangelien, im dritten die Festevangelien erklärt. Das Urtheil Dr. J. Hülsemann's über dies Werk theilt Herr Dr. Rog in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Dietrich'schen *Institutiones catecheticae* S. VIII mit. G.

Lutherische Brosamen. Predigten und Reden, seit 1847 theils in Pamphletform, theils in Zeitschriften bereits erschienen, in einem Sammelband aufs Neue dargeboten von E. F. W. Walther. St. Louis. 1876.

Es gereicht uns zu großer Freude, anzeigen zu können, und es wird gewiß auch den Lesern zur Freude gereichen, zu vernehmen, daß diese schon lang und in weiten Kreisen begehrte Sammlung von Predigten und Reden des theuren Verfassers nun erschienen ist. Die meisten dieser hier dargebotenen Predigten und Reden sind dem größten Theil unserer Leser unbekannt; eine große Anzahl derselben war schon lange nicht mehr zu haben, und sollte ein Leser die eine oder die andere bereits haben, so wird es ihn doch freuen, dieselbe mit vielen andern, die er nicht hat, in einer so handlichen Ausgabe beisammen zu haben.

Das Buch enthält 618 Seiten in Octav und ist in jeder Hinsicht, was Papier, Druck und Einband betrifft, trefflich ausgestattet. Zu haben ist es bei Herrn M. C. Barthel und kostet \$2.25.

Bein Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott.

Von Dr. Tilemann Heshusius. (Nach der Ausgabe von 1568 unverändert abgedruckt.) St. Louis, Mo., und Leipzig. 1876.

Diese Schrift, an der Heshusius 10 Jahre mit Liebe gearbeitet, kann Predigern nicht genug empfohlen werden. Es ist wohl nicht nöthig, Prediger auf die hohe Wichtigkeit der in derselben behandelten Lehre hinzuweisen. Die Bemerkung, daß diese Centrallehre unsers allerheiligsten Glaubens darin rein, gründlich und ausführlich, und dazu in einer überaus schönen, klaren, fließenden und körnigen Sprache behandelt wird, wird genügen, um recht viele Prediger zu reizen, diese Schrift sich anzuschaffen und zu studiren. Unter unsern Lesern wird wohl keiner sein, der da meint, diese Lehre schon ausgelernt zu haben. „Von dieser Lehre“, heißt es im „Lutheraner“, „haben gerade die größten Gottesgelehrten immer gesagt, daß sie darin Schüler bleiben müßten bis an ihren Tod.“ Gott segne denn nun auch solch Studium, daß alle unsere Prediger mit Luther von Herzen sprechen können: „In meinem Herzen herrscht allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller

meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist.“ — Die Frucht wird nicht ausbleiben.

Die Schrift umfaßt 380 Seiten in Octav, kostet gebunden \$1.00 portofrei und ist zu beziehen vom Verleger, F. Dette, 710 Franklin Avenue, St. Louis, Mo., in Deutschland von E. Bredt in Leipzig. G.

Zur Erinnerung an das Jubiläum der americanischen Republik.

Predigt, gehalten am 2. Juli 1876 in der deutschen evang.-luth. St. Pauluskirche zu San Francisco. Auf Beschluß des Vorstandes dem Druck übergeben durch Pastor J. M. Bühler.

Auf Grund von Psalm 95, 1—8. wird in dieser Predigt behandelt: „Wie sollen wir das Jubelfest des hundertjährigen Bestandes unserer Nation in rechter, Gott wohlgefälliger Weise begehen?“ Es wird die Antwort gegeben: „1. mit herzlichem Dank für die genossenen Segnungen, 2. mit aufrichtiger Buße für das begangene Unrecht, 3. mit erneuerter Treue im Dienste unsers Gottes.“ — Auch diese Predigt ist ein Beweis, daß wahrhaft lutherische Prediger, auch wenn sie Veranlassung haben, über die Lage u. des Landes zu predigen, sich nie, wie die Sectenprediger, „mit Politik und politischen Angelegenheiten“ befassen. Dies zeigt der angegebene Inhalt der Predigt, dies wird auch gleich zum Eingang derselben abgewiesen. G.

Zwölf Reden von Sören Kierkegaard. Zusammengestellt von Albert Bärthold. Halle, J. Fricke. 1875. 8.

Diese aus den verschiedenen Werken des verstorbenen dänischen Predigers, M. S. Kierkegaard, zusammengestellten „Reden“ einer eingehenden Recension zu unterziehen, halten wir um so mehr für überflüssig, als wir von vornherein überzeugt sind, daß dieselben unter unsern Lesern ein wenig dankbares Publikum finden werden. Ohne in Abrede stellen zu wollen, daß die „Reden“ geistreich geschrieben sind und hin und wieder treffliche Bilder, erbauliche Gedanken und ernste Lebenswahrheiten enthalten, so können wir uns doch mit dem besten Willen nicht zu jener Höhe der Begeisterung erheben, die offenbar den Uebersetzer derselben erfüllt. Daß in den ersten drei Reden „von Versöhnung und Gnade gar nicht geredet wird“, halten wir denn doch bei christlich seiwillenden Reden für mehr als bedenklich, und selbst die sanfteste Trennung möchte es doch schwer tragen, daß K. in der siebenten Rede das christliche Glaubensbekenntniß „nur als eine Art dichterischen Versuch“ hinstellt. Wenn man übrigens die Lectüre des nur 158 Seiten starken Buches vollendet hat, so ist es einem zu Muth, als ob man den Kopf voll Rauhen hätte, was bekanntlich nicht angenehm ist. Zum Lesen von christlichen „Reden“ lediglich zu dem Zwecke, um einen seltsamen Mann kennen zu lernen und dabei schließlich Kopfschmerz zu bekommen, dazu gehört viel Zeit und viel Geduld. Wo es in diesem Lande zu haben ist, wissen wir nicht. E. W. K.